

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 10 (1930-1931)
Heft: 3

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lands in Indien oder Ägypten; welcher Entrüstungsturm würde da durch die Welt gehen. Heute aber findet eigentlich niemand etwas besonderes im forschen Auftreten Frankreichs für Zivilisation und Kultur. Es ist eben immer das Gleiche: Frankreich kann sich jeden Skandal und jede Ungeheuerlichkeit leisten und behält seinen Glorienschein in immer gleich hell poliertem Glanze. Man denke an den Skandal der französischen Fremdenlegion, an die grauenhaften Zustände bei den Deportationen, an das Elend in den französischen Kolonien in Westafrika u. s. w. u. s. w. Trotz allem aber kann es sich Frankreich leisten, auf alle möglichen Übelstände im Auslande mit dem Finger zu weisen, wie wenn bei ihm alles in bester Ordnung wäre. Genau dasselbe bei der Minderheitenfrage, die ja Frankreich auf seinem Gebiet kurz und einfach gelöst hat, indem es sie überhaupt nicht anerkennt. Daß das alles in der Art möglich ist, scheint mir wiederum ein überzeugender Beweis für die Güte der französischen Staatskunst zu sein!

A r a u, den 30. Mai 1930.

H e f t o r A m m a n n.

Bücher-Rundschau

Klostererziehung.

Unter dem Titel „Klosterschüler“ hat Siegfried Streicher bei Raeber & Cie. in Luzern ein Büchlein erscheinen lassen, das, so klein es an Umfang ist, so lesenswert ist es, namentlich für Nicht-Katholiken. Nicht etwa, als ob nun üble Klostergeheimnisse enthüllt würden! Man kann sagen: im Gegenteil, sondern weil wir mit der Erziehung eines Teiles unserer Eidgenossen vom katholischen Bekenntnis einigermaßen vertraut werden. Man lebt ja so merkwürdig nebeneinander und weiß so wenig voneinander! Der Verfasser ist als fünfzehn—sechszehnjähriger Jüngling von Basel, wo er ganz in der Luft der alten Humanistenstadt gelebt hatte, nach Disentis in die Klosterschule gekommen und hat dort drei Jahre zugebracht. Diese Zeit schildert er nun in feiner, lebendigster Weise. Was uns besonders auffällt, ist die Freiheit, in welcher die Erziehung erfolgte, freilich und selbstverständlich auf katholischem Boden. Und Pater Maurus Carnot macht davon in seinen deutschen Literaturstunden ausgiebigen Gebrauch; er verhimmelt Klemens Brentano als den größten deutschen Dichter und hält mit seinen Urteilen über alle diejenigen, welche uns als Fürsten im Reiche der Dichtkunst gelten, wie auch in politischen Dingen (Windhorst gegen Bismarck) nicht hinter dem Ofen zurück. Dem Schüler ist denn auch anfänglich Hören und Sehen vergangen, aber er stand einer in sich gefestigten Persönlichkeit von Überzeugungskraft gegenüber. Später hat er dann manches anders ansehen gelernt. Im Ganzen betrachtet jedoch, waltet der Eindruck großer Frische im Unterricht vor und es weht einem keine dumpfe Klosterluft, oder was man sich so darunter vorstellt, entgegen. Man erinnert sich gerne, daß der vornehme Benediktinerorden nie Seelenfang getrieben hat, und sieht bei Streicher, daß er das Individuum im Menschen nicht unterdrückt und wie der verständige und gütige Abt Eigenheiten und Schrullen nachsichtig duldet, z. B. bei dem köstlichen Naturwissenschaftler, wie das in einer staatlichen Anstalt fast nicht denkbar ist. Über das eigentlich Religiöse äußert sich der Erzähler nur wenig; aber man nimmt gerne an, daß der Jugend nicht auf die Seele gekniet, daß sie nicht zu süßlichen Andachtsschwärmereien und zu Herz-Jesu-Anbetungen angehalten wird. Man möchte sagen, daß einem ein verkümmertes Christentum des Mittelalters entgegenleuchtet; eine zur Männlichkeit erziehende Frömmigkeit scheint zu herrschen; die Zöglinge sollen keine Duckmäuser werden. Schon die helle Verbindung mit Land und Leuten, die neben der Abgeschlossenheit auch ermöglicht ist, verhindert das. Prächtig sind die Schilderungen der Schülerfahrten in die erhabene Gebirgswelt. Die Fröhlichkeit ist nicht verbannt; wie heiter der Verkehr der Scholaren unter sich. Die seit Jahrhunderten gepflegte Freude am Theaterpielen hat auch hier ihre große Bedeutung. Das Verhältnis zu den Vätern ist menschlich schön: voll Ver-

trauen kann sich der Schüler ihnen zuwenden. Überhaupt auf der einen Seite das Gefühl des Geborgenseins in der ehrwürdigen Gemeinschaft, in der Abgeschlossenheit von der Welt und daneben die unendlichen Weiten der katholischen Seele. Mit dem, was aber jene Welt sonst bewegt, damit wird der Klosterschüler nicht vertraut gemacht, so wenig wie auf der andern Seite etwa auch nur eine Ahnung von dem gewaltigen Wesen eines Görras vermittelt wird. Schulung und Erziehung muß sich eben notwendigerweise auf eine feste Weltanschauung beschränken. So undenkbar es uns erscheint, daß jeder junge Mensch in so eine Klosterschule, auch eine anscheinend so gut geleitete wie die in Disentis, geht, so erfreulich ist es, daß diese und andere sich durch die Jahrhunderte erhalten haben und den Zusammenhang mit ihnen und damit schließlich auch einen schweizerischen Geist pflegen, der sich mit ebensolchem Rechte auf das so oft beschworene sechshundertjährige Alter und Wesen unserer Demokratie berufen darf, als derjenige, der die französische Revolution zum mehr oder weniger anerkannten Vater hat.

Gerhard Boerlin.

Der Geist als Widersacher der Seele.

Überblickt man die Weltgeschichte, so wird man sich leicht davon überreden, daß kaum irgend etwas soviel Zwang und Verfolgung bereitet, soviel Leidenschaften entfesselt und soviel Blutströme veranlaßt hat als der Gesezeswahn und Doktrinarismus der Menschen. Die Natur selbst scheint milde zu verfahren gegenüber der Tyrannei, die der Kampf um Worte, um veraltete, eingebildete, angemessene Rechte je und je heraufbeschworen. Angefangen von den politischen Massenkämpfen des Altertums über die Greuel der islamitischen und christlichen Religionskriege bis zu den Schlächtereien der neueren Revolutionen zieht sich eine blutgetränkte Spur, die nicht so sehr ein bedrängtes Leben als der Wahn am Wort, der von leeren Begriffen fanatisierte Massentaumel gezogen hat. Es geht auch ein schicksalhafter Zug durch diese Ereignisse; aber so wahr die menschliche Willkür, die Laune, die Begriffsfektereie darin waltet, so wahr ist das Schicksal aufgefogen vom reinen, freien, also ungemußten Willen. Wollten wir aber auch die Willkür noch als ein Schicksal betrachten, so verlören wir uns an einen unweigerlichen Fatalismus, müßten verzichten, Notwendigkeit und Willkür fernerhin zu unterscheiden, würden aber zugleich damit kundtun, daß uns das Gefühl für schicksalhaftes Erleben überhaupt schon verloren ist, vielleicht weil wir uns zu sehr an die Freiheit des Willens und an die Berechenbarkeit des Weltverlaufs gewöhnten. Willkür und Notwendigkeit sind und bleiben zweierlei. Dort herrscht der freie Entschluß, der gebieterische Wille, hier geht ein individuelles Einzelleben zwar selbständig seinen Weg, nicht aber ohne auf jeder Stufe in engem Zusammenhang mit dem Allgeschehen zu bleiben. Es kann zwar auch die Willkürhandlung dem Leben dienen, und sie tut es immer, wo sie noch Nahrung zieht aus unmittelbaren Instinkten und lebensnahen Trieben; aber sie bedroht das Leben, wenn der hinter dem Willen gebietende Geist sich vom Leben entfernt und es maßregelt auf Grund abstrakter Doktrinen oder des starren Regelzwangs. Allzuleicht wird das Gesetz zur Schranke, die sich dem wandelbaren, sich stets aus sich selber erneuernden Strom des Geschehens entgegensetzt, ihn stört und hemmt, wenn nicht gar ganz aus der Bahn drängt.

Nicht minder groß ist die zweite Gefahr, die von den Abstraktionen des Geistes ausgeht, die Gefahr des Formalismus, der heute siegreich seinen Einzug hält. Mit ihm kündigt sich an die Herrschaft der Zeichen und Zahlen, die mehr und mehr die lebendigen Begriffe und Werte verdrängen und ein System uniformer, aber völlig bedeutungsleerer Einheiten an ihre Stelle setzen. Wie das Weltgebäude vom Pythagoras längst arithmetisiert und in tote Kräfte, Massen und Schwingungen vor uns aufgelöst ist, so werden Pflanzen, Tiere, ja der Mensch selbst mit seinen Leistungen mehr und mehr zum „Material“, das der rechnerische Verstand ausbeuterisch dem Nutzen verkauft. Dabei sucht sich jeder der Verantwortung möglichst zu entziehen, und das Leben wird immer schwindelhafter.

Das ist populär gesprochen der Tatbestand, auf Grund dessen vielleicht zum ersten Mal, sicher zum ersten Mal in dieser entscheidenden Weise ein Denker und Psychologe den Geist als Angeklagten vor die Schranken ruft. „**Der Geist als Widersacher der Seele**“ (Leipzig, J. A. Barth, 1929) heißt das neueste Werk von **Ludwig Klages**, und es ist sein umfänglichstes (es liegen zwei Bände vor, denen ein dritter demnächst folgen soll). Auf 800 Seiten wird — zwar nicht der Geist andauernd an den Pranger gestellt, aber aufs sorgfältigste das Gegen- und Ineinanderwirken von Geist und Seele auf dem ganzen Felde bewußtseinsfähiger Lebensäußerungen bis in die feinsten Verhäkelungen verfolgt und auseinander gelöst, um sauber der Seele und des Geistes Anteil dabei zu sondern, wobei denn freilich Schritt für Schritt aus metaphysischen Gründen und nicht bloß aus Ergebnissen seines Wirkens sich ergibt, daß der Geist als solcher, als reiner Akt und reine Energie, lebensfeindlich und ein Eindringling in der ursprünglich unbegeisteten, bewußtlos träumenden Lebenszelle heißen müsse. Der Geist steht dem Leben und steht der Seele entgegen, er ist weder aus ihm hervorgegangen, noch ist umgekehrt die Seele und Welt aus dem Geiste geworden. Ja er kann nach Klages nicht einmal in einem Polaritätsverhältnis zur Seele gedacht werden, da sein Wirken wesentlich nur ein verneinendes ist. Es ist leicht vorauszusehen, daß diese Antithese auf Generationen hinaus der Erisapfel bleiben wird, an dem sich die Köpfe erhitzen werden. Es ist unmöglich, zu der Frage hier ernsthaft Stellung zu nehmen, weil das der kritischen Auseinandersetzung mit einer großen Reihe schwierigster Einzelprobleme bedürfte. Nur sei gesagt: es ist billig, sie aus der Welt zu schaffen, indem man wiederum eine der zahllosen Kompromißlösungen unserer Denkgeschichte an ihre Stelle setzt. Leicht dürfte dann die Psychologie in das Stadium zurückfallen, in dem sie sich vor vierzig Jahren befand. Denn man erinnere sich wohl, daß es niemand anders als Klages gewesen ist, der aus dem einseitig rationalistischen Geist-Seele-Begriff des ausgehenden 19. Jahrhunderts die Seele befreite und, rückbiegend zur Dreiteilung des Antertums (Geist, Seele, Leib), ihr zum ersten Mal wieder selbständigen Raum neben dem Geiste geschaffen hat. Damit ist eine Psychologie im wahren Sinne des Wortes überhaupt erst wieder möglich geworden, und während die Schulpsychologen weiter an Bewußtseins- und Unterbewußtseinsphänomenen herumexperimentierten, wuchs unter seinen Händen eine Ausdruckskunde und Charakterologie heran, deren Eigenart und praktische Tauglichkeit auch von ursprünglichen Gegnern heute mehr und mehr anerkannt wird. Die Wesensgegensätzlichkeit von Geist und Seele ist auch in den seelenkundlichen Werken von Klages überall schon Voraussetzung, ja ihre Hauptbefunde gründen auf dieser Erkenntnis. Ein gefährliches Unterfangen daher, die psychologischen Errungenschaften von Klages sich anzueignen, den Hauptgedanken aber leicht hin beiseite zu schieben!

An neuen Ergebnissen ist nun auch der „Widersacher“ wiederum reich genug, und kaum ein Gebiet der Biologie, der Seelen- und Geistesgeschichte, das nicht aus ihm neue Beleuchtung erführe. Neu und eigenartig ist die Theorie des Willens, die Klages im zweiten Band ausführlich ausbreitet. Neu ist die Auffassung von Raum und Zeit im ersten Teil, die Erkenntnis von der Bedeutung des Sinnenlebens für die Entwicklung der Gestaltwahrnehmung, die Rückführung des wichtigsten Teils der Allgemeinbegriffe auf eine seelische Wurzel und eine typische Erlebnisart der Seele, die sorgfältige Trennung und Unterscheidung der Wortbegriffe und Wortbedeutungen samt Erklärung des zugrundeliegenden psychologischen Gegensatzes u. a. m. Noch eigenartiger aber wollen uns die mannigfachen Lichtblicke bedünken, die auf das Erleben und Dichten der früheren Menschheit fallen. Denn werden Geist und Wille entgöttert, so steigt umso höher das Erbgut der lebensnäheren antiken und primitiven Völker, und Klages zeigt es wiederum eindringlich, welch ein unausschöpflicher Tiefsinn in Sprache, Mythos und Kunst jenes früheren Zeitalters verborgen liegt, wartend gleichsam auf den Zauberstab eines verspäteten Magiers, der es wieder zum Sprechen bringt.

Martin Lind.